Neue Bücher

Autor(en): **Nobs, Ernst / J.S.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **17 (1937-1938)**

Heft 2

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

NEUE BÜCHER

Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte. Vier Lieferungen mit insgesamt 1240 Druckseiten. (Verlag Rascher, Zürich.)

Mit dem soeben erschienenen vierten Band schließt dieses Quellenwerk vorläufig ab. Wir sagen v o r l ä u f i g, weil ein Quellenwerk Zürcherischer Wirtschaftsgeschichte, das von den Anfängen bis ins Jahr 1460 reicht, immer nur ein Anfang und keine Vollendung sein kann. Zur Finanzierung dieses Anfanges haben sich die Zürcher Handelskammer sowie Stadt und Kanton Zürich verständigt und gemeinsam die Kosten in der Höhe von etwa Fr. 75 000.— gedeckt. Die schweizerische Wirtschaftsgeschichte weist so wenig Quellenwerke auf — eine rühmliche Ausnahme macht Basel —, daß die von Dr. Werner Schnyder auf Grund ausländischer und inländischer Archive sehr sorgfältig bearbeitete Sammlung zürcherischer Dokumente zu begrüßen ist. Aus dieser Veröffentlichung ergibt sich denn auch, daß zum Beispiel Zürichs Seidenindustrie viel älter ist, als allgemein angenommen wurde, hatte sie doch schon im 12. Jahrhundert eine gewisse Bedeutung erlangt. Schon ums Jahr 1000 scheint Zürich das Marktrecht besessen zu haben. Zürichs Kaufmannsstand — so tut Prof. Dr. Nabholz in einem orientierenden Ueberblick dar, dem wir hier folgen — gelangte gemeinsam mit Adeligen um die Mitte des 13. Jahrhunderts zur politischen Beherrschung der Stadt und zur Unabhängigkeit gegenüber der Aebtissin des Fraumünsterstifts. Dieser Rat hat die älteste aus der Schweiz bekannte Gewerbeordnung, den sogenannten Richtebrief, erlassen. Sehr früh schon geht Zürichs Handel nach Oberitalien und Venedig, an den Niederrhein, nach deutschen Städten und sogar nach Polen. Faustrecht und Raubritterunwesen schädigen Zürich sehr lange Zeit in hohem Maß. Dann organisiert sich der Handel neu und besser. Juden treten als Geldverleiher auf, und in den Pestzeiten gibt es auch in Zürich, Basel und andern Schweizerstädten grauenvolle Judenverfolgungen (Verbrennungen und Ausweisungen). Im Jahre 1336 erzwingen die zahlreich und einflußreich gewordenen Handwerker (in der Brunschen Revolution) die Mitwirkung in der Führung des städtischen Gemeinwesens und erstreben hinfort das Monopol für die Belieferung der Stadtbevölkerung, was dem internationalen Textilhandel Zürichs einen tödlichen Schlag versetzt. Inzwischen aber entwickelt sich der Handel mit Salz, Eisen, Getreide und Wein, und läßt eine zürcherische Finanzaristokratie entstehen. Um 1460 etwa wird der Salzhandel bereits städtische Regie, ohne sich indessen auf die Dauer halten zu können. Zürichs Wunsch, die Eisenbelieferung aus Sargans und Flums in eigenen Besitz zu bringen, war eine der Ursachen des alten Zürichkriegs. Zürich wird Zentrum des Kornhandels für die ganze Ostschweiz und kommunalisiert die Einfuhr und den Verkauf ausländischer Weine, muß aber nach dem Aufstand der Bauern den Weinhandel wieder freigeben. Warentransport und Personenverkehr (Pilgerfahrten und Kirchenfeste) führten zur Entwicklung des Transportwesens, so daß Zürichs Schiffe limmatabwärts, etwa bis Köln und Achen, fuhren und seeaufwärts, bis Wallenstadt. Von Zürich aus ging die wichtige Handelsstraße über den Gotthard. Die Straßen (ohne Steinbett) befanden sich in bedenklichem Zustand, und der Schwierigkeiten und Hindernisse, der Rechtshändel und Gewaltakte war kein Ende. Nicht geringer waren die Widerstände, welchen die Verordnungen der Stadtbehörden auf wirtschaftlichem Gebiet bei der eigenen Bürgerschaft begegnete.

Das nun bereits in gewaltiger Fülle vorliegende Dokumentenmaterial ermöglicht von heute an das eingehende Studium der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Vorreformationszeit und ihrer hohen gesellschaftlichen Spannungen und Entladungen. Damit ist der schweizerischen Geschichtsdarstellung nun auch die Möglichkeit geboten, der Schilderung der wirtschaftlichen und

gesellschaftlichen Zustände mehr Beachtung zu schenken und sie durch eine unendliche Fülle von Tatsachenmaterial zu illustrieren.

Ernst Nobs.

André Philip: Krise und Planwirtschaft. 204 Seiten. Jean Christophe-Verlag, Zürich.

Die internationale Literatur über die Weltwirtschaftskrise ist nachgerade derart ins Riesenhafte angewachsen, daß eine gedrängte kritische Zusammenfassung ihrer Tatsachenfeststellungen und ihrer Interpretationen dringend notwendig geworden war. Prof. André Philip von der Universität Lyon hat in ebenso geschickter wie gewissenhafter Weise dieses Bedürfnis zu befriedigen versucht. Ausgehend von den Erscheinungen der Weltwirtschaftskrise in Amerika, Mitteleuropa, England und Frankreich, stellt er in seinem nur mäßig umfangreichen Buche die Mittel dar, durch die man sich der Krise anzupassen und sie zu überwinden suchte. So die Abwertung des Pfundes und des Dollars, die in zahlreichen Ländern gleichfalls zur Abwertung führte, die Versuche mit der dirigierten oder manipulierten Währung, mit der Planwirtschaft und der Autarkie. Ein besonders interessantes Kapitel ist dem Experiment Roosevelts gewidmet, seinen Versuchen der Bankenreform, der Währungspolitik, seiner Agrar- und Industriepolitik. Auch mehr theoretische Untersuchungen über Inflation und Deflation, über die monetäre Krisentheorie, die Goldwährung und die Kaufkrafttheorie sind eingeflochten. Im sechsten und letzten Kapitel werden die Schlußfolgerungen für die nationale und internationale Wirtschaftspolitik gezogen, die in die Forderung einer dirigierten Währung und planwirtschaftlich dirigierten Wirtschaft ausmünden. Eine Menge statistischer Tatsachen dient zur Illustrierung der vorgetragenen Ansichten, die in knapper, lichtvoller, gemeinverständlicher Form entwikkelt werden. Ohne letzte Wahrheiten oder endgültige Lösungen zu enthalten, gibt die Schrift eine ausgezeichnete Information über das Wesen, die Deutungen und die Lösungsversuche der wichtigsten Wirtschafts- und Sozialprobleme, mit denen sich die Gegenwart theoretisch und praktisch auseinanderzusetzen hat.

Stärkere Berücksichtigung hätte in dieser Darstellung die Einwirkung der politischen Dynamik auf die gesamte Wirtschaftsentwicklung des geschilderten Zeitabschnittes verdient. Denn nicht nur das wirtschaftliche Gleichgewicht im Nachkriegseuropa wurde, wie Philip eingangs zeigt, durch den Weltkrieg in seiner gesamten Formation aufs tiefste erschüttert, so daß auch die 1929 einsetzende neue »Weltwirtschaftskrise« noch starke Nachbeben aus den Vorgängen von 1914 bis 1918 aufwies, sondern auch der Kampf um die Reparationen, um die Wiederaufrüstung und die Revanche spielte in Gestalt der systematischen Reparationssabotage und später der Schuldenabschüttelung und der Autarkie eine ungemein große Rolle für Entstehung, Verschärfung und Hinausziehung der Weltwirtschaftskrise. Und diese Kräfte, die nicht wirtschaftlicher, sondern politischer, ideologischer Natur sind, wirken auch zur Stunde noch fort, ja, sie machen auch für die nächste Zukunft die wirkliche Ueberwindung der Krise und der im Kapitalismus begründeten Wirtschaftsschäden sehr schwierig. Die dirigierte Währung, die André Philip in seinen Schlußfolgerungen empfiehlt, sieht nicht nur die Rückkehr zur internationalen Goldwährung vor, sondern auch die richtige Verteilung der Gold- und Kreditmenge auf die verschiedenen Nationen. Nur durch den Abfluß der zu großen Goldbestände einzelner Länder nach den vom Goldstandard abgedrängten Schuldnerländern sei eine ausgeglichene Weltwirtschaft wieder herzustellen. Rein wirtschaftlich gesehen, ist das unbedingt richtig. Aber sollen England, Frankreich, Amerika ihre überschüssigen Goldmilliarden etwa Deutschland, Italien und Japan zur Verfügung stellen, damit sie um so bequemer die Welt unterjochen und dem faschistischen System unterwerfen können? Die Wirtschaftsprobleme sind eben nur gemeinsam mit den politischen, den Weltanschauungs- und Kulturproblemen

zu lösen. Nur dann, wenn der Kampf gegen die wirtschaftlichen Krisenursachen gleichzeitig mit dem Kampfe gegen den Nationalismus, Imperialismus, Faschismus und Rassismus geführt wird, läßt sich auch jene dirigierte Wirtschaft verwirklichen, die André Philip skizziert: die Schaffung eines nationalisierten Wirtschaftssektors und die planmäßige Organisierung und Leitung des privatwirtschaftlichen Sektors durch regionale Wirtschaftsräte und einen nationalen Wirtschaftsrat. Philip selbst und jeder seiner Leser sollten sich dieser unlöslichen Zusammenhänge in jedem Moment bewußt sein. J. S.

Emmanuel Mounier: Das personalistische Manifest. 298 Seiten. Jean Christophe-Verlag, Zürich.

Das aus dem Französischen übertragene Buch des belgischen Schriftstellers und Redaktors der Zeitschrift »Esprit« ist eine geistvolle und zeitgemäße Auseinandersetzung einer mit den Problemen des Sozialismus hingebungsvoll ringenden Persönlichkeit, für dessen Verbreitung unter der sozialistischen Leserschaft deutscher Zunge dem Verlage Dank gebührt. Sein Inhalt wird bei selbstdenkenden Lesern oftmals lebhaften Beifall, nicht selten auch lebhaften Widerspruch finden, niemals aber die rege Anteilnahme erlahmen lassen. Mounier ist Sozialist aus kulturellen und ethischen Impulsen heraus. Der Sozialismus ist ihm nicht eine politische und soziale Angelegenheit im materiellen Sinne, sondern die Erhebung der Menschheit zur wahren Humanität und die Befreiung der menschlichen Einzelpersönlichkeit von jeder plumpen Vergewaltigung durch Wirtschaft und Staatsgewalt. Nicht Wirtschaftskräfte oder der Selbstzweck gewordene bürokratische Staatsapparat sollen in der zu schaffenden sozialistischen Gesellschaft dominieren und die Physiognomie der aus Einzelpersönlichkeiten bestehenden Masse prägen, sondern die höchsten und besten Persönlichkeitswerte sollen in ihr zu vollster Betätigung gelangen und ihrerseits Form und Wesen von Wirtschaft und Staat bestimmen. Aus dieser Vorstellung heraus, daß der Wertmaßstab jeder Gesellschaftsform, auch der sozialistischen, in dem Reife- und Betätigungsgrad der Einzelperönlichkeit und der Einzelgruppen liegen müsse, unterwirft Mounier den Kapitalismus, den Faschismus, den Nationalsozialismus, das Korporationensystem, aber auch den in Theorie und Praxis hervorgetretenen modernen Sozialismus seiner Kritik.

Am Marxismus, besonders dem »Vulgär-Marxismus«, beanstandet er die Ueberbetonung des ökonomischen Momentes, die in der Praxis zu einem übertriebenen Geschichts-Materialismus, ja einem historischen Fatalismus geführt habe. Aber auch der revolutionäre Aktivismus, wie ihn der Bolschewismus in Rußland bewiesen habe, erstarre im Staatsabsolutismus und Bürokratismus, weil er allzusehr von der Seite der Wirtschaft und der Staatsomnipotenz her die Gesellschaft organisiere. Weit weniger wirtschaftliche Reibungen und massenpsychologische Widerstände werde ein Sozialismus hervorrufen, der auf die seelischen Bedürfnisse und Kräfte der Einzelpersönlichkeit gegründet sei, ein »personalistischer« Sozialismus. Der Kenner der älteren und jüngeren sozialistischen Literatur weiß, und auch Mounier selbst gibt dafür Zitate, daß auch der Marxismus nicht einen bürokratischen sozialistischen Etatismus erstrebt, sondern eine Form der sozialistischen Gemeinwirtschaft, die allen geistigen und psychischen Kräften des Individuums vollstes Sichausleben sichert. Zuzugeben nur ist, daß die marxistische Gesellschaftsanalyse nicht auch durch stärkste konstruktive Gesellschaftsideen ergänzt wurde, durch ins Detail gehende Vorstellungen einer gründlich durchdachten sozialistischen Planwirtschaft, die nicht nur das Wirtschaftliche, sondern auch das Gesellschaftliche und Kulturelle umfaßten. Diese gesellschaftswissenschaftliche Vorarbeit ist weder bis zum Weltkrieg noch auch seither in dem so dringend notwendigen Maße geleistet worden, so daß es ein Verdienst Mouniers ist, sich um das Ausfüllen dieser Lücke bemüht zu haben. Freilich muß sofort hinzugefügt werden, daß das Buch Mouniers trotz allen

Eifers und zahlreicher Anregungen nur einen bescheidenen Beitrag zu einer unvergleichlich viel umfangreicheren und gründlicheren Kollektivleistung darstellt, die noch vollbracht werden muß, wenn der Sozialismus seinen großen und schwierigen Aufgaben einigermaßen gewachsen sein soll.

Der personalistische Sozialismus, dessen Manifest uns Mounier vorlegt, will, daß die sozialistische Gesellschaft vor allem nach den ethischen Forderungen der menschlichen Persönlichkeit gestaltet wird. Dazu ist zunächst die unbedingte Sicherstellung der materiellen Bedürfnisse aller Glieder der Gesellschaft notwendig. Da nur die entwickeltste Technik die Erfüllung dieses Postulats ermöglicht, wendet sich Mounier gegen alle romantisierenden Sehnsüchte nach der mittelalterlichen Handarbeit und zünftlerischen Korporationen. Er fordert optimale Technik und sorgfältige Produktionsplanung zur Befriedigung aller Gesellschaftsbedürfnisse. Auch Staatsbetrieb und Großbetrieb, wo es notwendig sei, aber zugleich ein Minimum von Zentralisation von oben her, da er die dezentralisierte Wirtschaft freier Genossenschaften für die der menschlichen Psyche angemessenste Form sozialistischer Arbeitsbetätigung hält. Und er regt hier den wertvollen und fruchtbaren Gedanken an, daß die Produktion nach dem geschmacksbedingten individuellen Bedarf, der von unten her statistisch zu ermitteln sei, organisiert werde. Ueberhaupt fordert er Aufbau und Regelung von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat möglichst von den Zellen der Persönlichkeit und der frei sich bildenden Gemeinschaften aus. So sollen beispielsweise auch Schul- und Bildungswesen nicht unbedingt durch staatliche Institutionen gepflegt werden, sondern auch durch freie Organisationen, die nur der staatlichen Kontrolle unterliegen.

Neben der verkalkenden und nivellierenden Staatsbürokratie, der kapitalistischen Ichsucht und Beutegier, dem faschistischen Gewaltwahn, dem nationalistischen und rassistischen Dünkel ist Mounier vor allem eins zuwider: die kleinbürgerliche Enge und philisterhafte Zufriedenheit. Ihr gegenüber preist er zwar nicht das »gefährliche Leben« des Faschismus, aber die kühne, aufopfernde Hingabe an große Menschheitsaufgaben, die schöpferische Leistung auf allen Gebieten geistigen und humanitären Fortschritts. Und diese Unterstreichung des persönlichen und sozialen Ethos und des schöpferischen Ingeniums des Menschen bedeutet unbedingt eine Steigerung der sozialistischen Wirkungskraft. Viele Einzelheiten bedürfen freilich entschieden gründlicherer Ueberprüfung, in der Theorie wie in der Praxis. Und manche an sich richtige Erkenntnisse werden durch die brutale Wirklichkeit der heute durch den Kapitalismus und Faschismus bestimmten Geschichtsentwicklung entwertet. Die organische Fruchtbarkeit der neuen sozialistischen Kultur könne, so meint Mounier, nur in einer langen Geschichtsperiode durch fortgesetzte Zellenbildung ihre Früchte tragen. Aber er weiß selbst, daß heute in jedem Augenblick Katastrophen hereinbrechen können, die sofortige Aktionen und Lösungen notwendig machen. Trotzdem preist Mounier seinen Personalismus als »Methode, zu denken und zu leben«. Und mit Recht, namentlich dann, wenn diese Methode nicht selbst zum Dogma erstarrt, sondern nur eine »richtunggebende Haltung« bleibt. J. S.